

Fließband-Info



Für Medien sind die digitalen Zeiten mit ihren Gratisangeboten vom Lexikon bis zu Videos eine harte Herausforderung. Aber mit neuen Medien lässt sich offenbar auch Geld machen: Das zeigt der Borsengang von Demand Media, eine der ersten Dotcoms, die sich nach der Krise an die Börse traut.

Auf Antrieb erreichte das vergangene Jahre junge Demand Media (Börsenkürzel DMD) von Richard Rosenblatt 1,5 Milliarden Dollar Bewertung – etwa der Wert der *New York Times*.

Demand Media ist jedoch das Gegenteil von Qualitätsjournalismus. Seine Innovation: Nicht Redakteure wählen aus, was wichtig ist und was Leserinnen und Leser interessieren könnte, sondern User selbst bestimmen durch ihr Surfverhalten den Inhalt.

Ein Algorithmus kombiniert Daten aus drei Quellen: Erstens, wonach Menschen im Netz gerade besonders häufig suchen – Information von Suchmaschinen, Internet-Profiling, eigene Logs und Marketingfirmen. Dies wird damit kombiniert, wie viel potenzielle Anzeigenkunden für welche Suchbegriffe bezahlen würden, und einem Check, wie häufig diese Themen bereits auf Webseiten zu finden sind (weil es sich dann nicht lohnt, eigenes zu produzieren).

Daraus entstehen täglich zigtausende Geschichten – Aufträge nach dem Muster „Wie wird man Millionär?“, die Demand Media einer Heerschar freien Fließband-Mitarbeiter online anbietet – 15 Dollar für Texte, 20 Dollar für Video. Andere redigieren Storys um 2,50 Dollar pro Stück,

checken um einen Dollar, ob alle Fakten stimmen, oder bewerten Videoqualität um 50 Cent. Rund 5000 Mitarbeiter beteiligten sich an dem Pool und produzieren bald eine Million Geschichten im Monat. Diese landen entweder auf einer Subsite von Demand (zu Themen wie Gesundheit, Golf, Do it yourself, Humor oder Outdoor-Sport) oder auf YouTube, dessen größter Content-lieferant DMD seit langem ist.

Auf welcher Subseite die Geschichten erscheinen, ist eigentlich egal – denn diese sind nicht als eigenständiges Medium gedacht, sondern nur das Vehikel, damit die jeweilige Story bei einer Google-Suche an oberster Stelle aufscheint. „Wo kann man in Dallas ein Auto spenden?“, war die bisher erfolgreichste Geschichte, erklärte Demands Technikchef Byron Reese dem Magazin *Wired*. Auch Demand hatte anfangs Redakteure, die Geschichten bestellten – aber der Algorithmus war nach Klicks gemessen fünfmal besser.

Solcher „Journalismus von der Restampe“, wie es die *Frankfurter Allgemeine* nannte, scheint zwar keine inhaltliche Konkurrenz zum Angebot von Qualitätstäblättern zu sein. Aber letztlich konkurriert Demand erfolgreich um dieselbe Währung: Aufmerksamkeit, die als Werbegeld eingecash wird.

Einige US-Medien haben begonnen, Demand-Content auf ihre Seiten zu integrieren, andere überlegen ähnliche Modelle als Ergänzung. Man kann dem auch eine positive Note abgewinnen: Viele, die derzeit gratis in Blogs oder Wikis unbezahlt Beiträge aus Freude an der Sache liefern, können jetzt damit etwas verdienen. Wie auch Journalisten, die unbezahlt Content und Demand Media um ihren Job bringt. helmut.spundich.wdr5standard.at

Der Abstand zwischen den Rivalen wird größer: Während der einstige Marktführer und Internet-Pionier Yahoo gegen seine jahrelange Talfahrt ankämpft, baut Konkurrent Google sein Geschäft immer weiter aus.

Sunnyvale/Wien – Seit Carol Bartz Anfang 2009 die Yahoo-Führung übernommen hat, hat sie viel unternommen, um den Internetkonzern aus der Sinnkrise zu führen und Erztivalen Google Paroli zu bieten: eine Online-Partnerschaft mit Microsoft (Yahoo nutzt die Suchmaschine Bing des Softwarekonzerns, teilt dafür die Online-Werbemassnahmen), das Portal bekam einen frischen Anstrich, Tochterfirmen wurden abgestoßen, schlecht laufende Produkte eingestampft – und schließlich mehrmals kostensenkende Stellenstreichungen.

Geholfen hat es nur bedingt, wie das vierte Quartalsergebnis der zweitgrößten Suchmaschine zeigt: Der Gewinn konnte zwar auf 312 (Vorjahreszeitraum: 153) Millionen Dollar mehr als verdoppelt werden. Die Umsätze gingen jedoch um zwölf Prozent auf 1,53 Milliarden Dollar (112 Mrd. Euro) zurück – und sollen im laufenden Quartal weiter sinken (Google erzielte 8,4 Milliarden Dollar Umsatz im Schlussquartal 2010). Im gesamten Geschäftsjahr setzte Yahoo 6,3 Mrd. Dollar um, gegenüber 6,46 Mrd. im Jahr 2009. Der Nettogewinn legte von 605 Millionen auf 1,2 Milliarden Dollar zu.

Doch der Kampf um die Werbeeinlagen ist unerbittlich, neben Google macht auch das aufstrebende Facebook Yahoo zu schaffenden. Die Zugriffe auf die Yahoo-Webseite sind seit drei Quartalen rückläufig. Bartz hält deshalb an ihrem eisernen Sparkurs fest und baut weitere 150 der 13.500 Mitarbeiter ab. Möglicher Trost für diese: Google will heuer 6000 Leutchen einstellen und die Mitarbeiterzahl damit auf mehr als 30.000 erhöhen. (kat)



Wegen der schrumpfenden Aussichten muss Yahoo weiter auf die Kostenbremse treten und entlässt erneut Mitarbeiter. Foto: AP

TICKER

Samsungs Galaxy S bekommt eine Reihe von Geschwistern

Seoul/Wien – Das Samsung Galaxy S, Topmodell des koreanischen Herstellers und mit bisher zehn Millionen verkauften Geräten eines der erfolgreichsten Android-Handys, bekommt Geschwister. Auf ihrer indonesischen Webseite plauderte die Firma aus, was sie eigentlich erst bei der Handymesse in Barcelona Mitte Februar veröffentlichen wollten: Ace, Fit, Gio und Mini heißt die neue Galaxy-Schar. In ihrer Ausstattung sind sie ein wenig bescheidener als das Galaxy S, was vermuten lässt, dass auch den Weg nach Europa finden werden ist, noch nicht bekannt. Auf jeden Fall das Ace, wie Samsung Österreich dem STANDARD bestätigte, voraussichtlich im März, mit 3,5-Zoll-Display, etwas geringerer Auflösung und schwächerem Prozessor als das Galaxy S. (spu)



F.: Samsung

Facebook löscht Mark Zuckerberg

Palo Alto – Hacker haben Mark Zuckerbergs Facebook-Fanseite mit Kritik verunstaltet. Die Seite wurde vom Netz genommen. (red)

EU erlaubt Intel

Übernahme von McAfee
Brüssel – Der weltgrößte Chiphersteller Intel darf Security-Spezialist McAfee nach Auflagen übernehmen, entschied die EU. (red)

02 beschert Briten Gratis-Wifi-Netz

London – Mobilfunkler O2 will Großbritannien mit 13.000 Wi-Fi-Hotspots überziehen, mit Gratiszugang gegen Werbung. (red)

GANZ KURZ

+++ **Forschung** Infrastrukturministerin Doris Bures will heuer rund 70 Mio. Euro für IKT-Forschung ausgeben. +++ **SAP** Das Softwareunternehmen strebt für heuer einen Erlöszuwachs von zehn bis 14 Prozent an, die Dividende soll trotz steigender Rückstellungen erhöht werden.

LABOR

Bislang älteste und fernste Galaxie entdeckt

London – Bei der Jagd nach den fernsten und damit ältesten Galaxie haben Astronomen einen neuen Rekordanwärter identifiziert. Wie das internationale Forscherteam im Wissenschaftsmagazin *Nature* (Bd. 469, S. 504) berichtet, ist die mithilfe des Hubble-Weltraumteleskops entdeckte Galaxie 13,2 Milliarden Lichtjahre entfernt. Mit anderen Worten: Das Licht trat bereits 480 Millionen Jahre nach dem Urknall die Reise an. Die Wissenschaft geht davon aus, dass die ersten Galaxien sich 200 bis 300 Millionen Jahre nach dem Big Bang bildeten. (tasch)

Infektion bei Fadenwurm lässt Forscher hoffen

San Francisco – Ein Tier hat sich eine Virusinfektion zugezogen, und die Biomedizin freut sich. Der Grund der Euphorie (im Online-Fachblatt *PLoS Biology*): Angesteckt wurden Vertreter des Fadenwurms *C. elegans*, dem man die Fähigkeit zum Infiziertwerden bislang nicht zutraute. Da *C. elegans* zu den besterforschten Lebewesen zählt, hoffen die Forscher dank der Virusinfektion zu klären, welche Gene bei der Krankheitsabwehr beteiligt sind. (tasch) derstandard.at/Wissenschaft

Was die DNA des „Waldmenschens“ enthüllt

Heute bedrohte Orang-Utans teilten sich vor 400.000 Jahren in zwei Unterarten auf

Wien/London – Unter den heute lebenden Menschenaffen – Gorilla, Mensch, Schimpanse und Orang-Utan – ist der Orang-Utan der vom Menschen am weitesten entfernte Verwandte. Während die DNA von Schimpansen und Menschen zu 99 Prozent übereinstimmt, sind Orang- und Orang-Utan-Erbgut nur zu 97 Prozent identisch, wie nun ein riesiges Forscherteam mit österreichischer Beteiligung (Carolin Kosiol von der VetMed Wien) im Wissenschaftsmagazin *Nature* (Bd. 469, S. 429) berichtet.

Die Tiere, deren Bezeichnung im Malaisischen „Waldmensch“ bedeutet, kommen ausschließlich auf den südostasiatischen Inseln Sumatra und Borneo vor. Wie die von 30 Arbeitsgruppen aus neun Ländern durchgeführten DNA-Analysen zeigen, hat sich das Orang-Utan-Genom im Laufe der vergangenen 15 Millionen Jahre deutlich langsamer verändert als jenes von Menschen und Schimpansen, was deren evolutionäre Entwicklung beschleunigt haben könnte.

Vor allem aber fanden die Forscher heraus, dass sich die Sumatra- und Borneo-Orang-Utans vor etwa 400.000 Jahren in zwei Arten getrennt haben. Während die Menschenaffenart Mensch mittlerweile über sieben Milliarden Exemplare zählt, gibt es vom Borneo-Orang-Utan nur noch rund 50.000 Tiere, vom akut bedrohten Sumatra-Orang-Utan gar nur mehr 7000.

Die für den Artenschutz gute Nachricht der Studie: Die Forscher fanden eine hohe genetische Diversität der Orang-Utans, und zwar sowohl auf Borneo als auch auf Sumatra. Trotz der viel kleineren Population unterscheiden sich die Tiere auf Sumatra überraschenderweise genetisch noch stärker voneinander als jene auf Borneo. Die große DNA-Diversität der Orang-Utans, speziell jener Sumatras, könnte sich deshalb als sehr wichtig für arterhaltende Maßnahmen erweisen.

„Doch jede noch so große genetische Diversität kann die Orang-Utans nicht retten, wenn ihr Lebensraum weiterzerstört wird“, so der US-Populationsgenetiker Devin Locke, der Erstautor der neuen Studie. (tasch, APA)

Entfernter Verwandter: Während wir mit dem Schimpansen 99 Prozent unserer Erbsubstanz teilen, sind es bei Orang-Utans bloß 97 Prozent. Foto: APA



US-Soziologie und Autor Daniel Bell

1919–2011

Wien – Die Frage, warum er, der erfolgreiche Journalist, relativ spät in seinem Leben auf eine Soziologie-Professur wechselte, pflegte Daniel Bell angeblich so zu beantworten: „Juli, August, September“. Dabei ging es dem produktiven Autor nicht darum, mehr Urlaub, sondern mehr Muße zum Schreiben von Büchern zu haben. Diese Zeit hat Bell, der an der Columbia University und in Harvard lehrte, zum Verfassen soziologischer Klassiker wie *The End of Ideology* (1960) oder *The Cultural Contradictions of Capitalism* (1978) genutzt. Beide wurden von *Times Literary Supplement* in die Liste der 100 wichtigsten Bücher nach 1945 aufgenommen.

Das einflussreichste Buch des in New York geborenen Sohns politisch-jüdischer Einwanderer war aber wohl *The Coming of Post-Industrial Society* (1975) (dt. *Die nachindustrielle Gesellschaft*). Darin beschrieb Bell den strukturellen Wandel von der industriegesellschaft zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft. Bell, einer der hellstichtigsten Gesellschaftstheoretiker des 20. Jahrhunderts, starb am Dienstag 91-jährig in Cambridge. (tasch)